



Themenfeld 1 - Die Weggefährten

1.1 Wenn wir von „unserer Kirche“ sprechen, wer gehört aus Ihrer Sicht zu unserer Kirche, welche Menschen, welche Gruppen?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Jeder Mensch, der römisch-katholisch getauft wurde.
Jeder getaufte Mensch, also alle Christinnen und Christen sind gleichermaßen Teil unserer Kirche.
Das Zugehörigkeitsgefühl entscheidet. Alle, die sich zugehörig fühlen, sind auch Teil der katholischen Kirche.
Jeder Mensch, der an Jesus Christus glaubt und Ihn im Herzen trägt, ist Teil unserer Kirche.
Menschen, welche die in den Evangelien beschriebenen Werte teilen und leben.
Unabhängig davon, welchen Glauben man besitzt, solange man an Gott glaubt, gehört man dazu.
Jeder Mensch, mit dem man über den Glauben/Gott reden kann, ist Teil unserer Kirche.
Jeder Mensch, der Kirchensteuern zahlt und nicht aus der Kirche ausgetreten ist.
Jeder Mensch gehört zu unserer Kirche.
Andere Antwort:

1.2 Welche Menschen werden tatsächlich aussen vorgelassen, absichtlich oder ungewollt?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Jugendliche/junge Erwachsene fühlen sich oft nicht zugehörig, da kirchliche Ausdrucksformen und Angebote nicht auf sie abgestimmt sind und sie sich in der Kirchenstruktur nicht zurechtfinden.
Es kommt vor, dass Geschiedene aussen vorgelassen werden.
Frauen erhalten in der katholischen Kirche nicht die gleichen Rechte wie Männer. Sie werden teilweise ausgeschlossen.
Älteren Menschen ist es teilweise nicht mehr möglich am kirchlichen Leben teilzunehmen.
Die Sprache stellt eine Barriere dar, weshalb fremdsprachige Menschen keinen Anschluss an die Kirchengemeinschaft finden - ausser sie sammeln sich in ihrer Sprachmission.
Die Sprache stellt mitunter auch für Deutschsprechende eine Barriere dar, wenn sie nicht alltäglich, sondern kompliziert und abgehoben ist.

Migrationskirchen vertreten andere Wertevorstellungen, weshalb sie in der Schweiz häufig aussen vorgelassen werden.
Für Personen mit besonders traditionellen Wertevorstellungen (z.B. in der Form der Messfeier, in der Sexualmoral u.a.) hat es oft nur am Rand der Kirchengemeinschaft Platz.
Mit Ihren fortschrittlichen Werten werden Progressive an den Rand gedrängt.
In vielen Pfarreien treffen sich Menschen bestimmter Lebenswelten. Das wirkt manchmal ausgrenzend gegenüber Menschen anderer Lebenswelten.
Menschen, die in homosexuellen Partnerschaften leben.
Psychisch und kognitiv beeinträchtigte Menschen kommen nicht vor.
Andere Antwort:

1.3 Welche religiösen Gruppen halten zusammen und gestalten das Leben in Ihrer Pfarrei/in Ihrem Pastoralraum/Ihrer Seelsorgeeinheit oder im Bistum aktiv?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Frauengemeinschaften halten innerhalb der katholischen Kirche besonderes stark zusammen und gestalten ihr Leben aktiv.
Weil sie Menschen gemeinsamer Herkunft und Sprache sammeln, haben Missionen eine ganz besonders aktive Rolle in der katholischen Kirche.
Gruppen Jugendlicher/ Junger Erwachsener (z.B. Jungwacht Blauring, Pfadi, ...) treffen sich regelmässig und gehen gemeinsam Aktivitäten nach und gestalten so ihr Leben im Rahmen der Kirche.
Ältere Menschen nehmen regelmässig an den Gottesdiensten teil, weshalb sie als Gruppe eine wichtige Rolle in der kirchlichen Gemeinschaft spielen.
Geistliche Gemeinschaften und andere Gruppierungen verbindet ein starkes Band.
In Ordensgemeinschaften versammeln oft Gleichgesinnte.
Kirchenchöre gestalten nicht nur den Gottesdienst mit, sondern schaffen Gemeinschaft unter ihren Mitgliedern, in der Pfarrei.
Ministranten:innen beteiligen sich aktiv am Gottesdienst und leisten schon in jungen Jahren ihren Beitrag an die Gemeinschaft.
Freiwillige spielen eine wichtige Rolle, auch wenn sie nicht klar einer Gruppe zugeordnet werden können.
Andere Antwort:

Themenfeld 2 - Zuhören



2.1 Wo fühlen Sie sich in der Kirche (als Mann, Frau, Laie, Jugendlicher, queere Person etc.) gehört?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Der Papst hört und versteht uns.
Führungspersonen im Bistum nehmen uns wahr und verstehen uns.
Führungspersonen der Pfarreien nehmen uns wahr und hören unsere Anliegen.
Von der Kirchgemeinde oder ähnlichen Gremien werden wir gehört.
Es gibt Gruppen, in denen wir mitmachen, da fühlen wir uns gehört und verstanden.
Unsere Glaubensbrüder und -schwestern hören und verstehen uns.
Überall in der Kirche fühlen wir uns gehört.
Wir fühlen uns in der Kirche nicht wirklich gehört.
Wir fühlen uns dann gehört, wenn wir etwas fordern oder ganz selbstverständlich leben, obwohl es nicht kirchlich korrekt ist, aber in dieser Pfarrei/ dieser Seelsorgeeinheit/ dieses Pastoralraums akzeptiert wird.
Andere Antwort:

2.2 Wo fühlen Sie sich in der Kirche (als Mann, Frau, Laie, Jugendlicher, queere Person etc.) nichtgehört?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Der Papst hört und versteht uns nicht.
Führungspersonen im Bistum nehmen uns nicht wahr und verstehen uns nicht.
Führungspersonen der Pfarreien nehmen uns nicht wahr und hören unsere Anliegen nicht.
Von der Kirchgemeinde oder ähnlichen Gremien werden wir nicht gehört.
Es gibt Gruppen, in denen wir mitmachen, da fühlen wir uns nicht gehört und nicht verstanden.
Unsere Glaubensbrüder und -schwestern hören und verstehen uns nicht.
Nirgends in der Kirche fühlen wir uns gehört.
Wir fühlen uns dann nicht gehört, wenn wir etwas fordern oder ganz selbstverständlich leben, das nicht kirchlich korrekt ist oder nicht dem Stil dieser Pfarrei, dieser Seelsorgeeinheit, dieses Pastoralraumes entspricht.
Andere Antwort:



2.3 Wo hören wir als Kirche der Stimme von Minderheiten, Ausgeschlossenen und Randgruppen zu?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Stätten der Reflexion und des Glaubens wie Pfarreien und Klöster stehen für alle offen. Dort findet man immer jemanden, der einem mit offenem Ohr zuhört.
Pastorale Räte (Pfarreiräte, Pastoralräte, etc.) haben ein offenes Ohr.
Viele Angebote für Minderheiten, Ausgeschlossene und Randgruppen werden durch die Kirche (mit)finanziert und/oder personell (mit)getragen. Damit geht oft ein anwaltschaftliches Engagement einher.
An grossen kirchlichen Anlässen wie einer Wallfahrt, einem Pfarrefest usw. treffen alle möglichen Menschen aufeinander. Es ist ein Ort der Gemeinschaft. Niemand bleibt aussen vor, der/die dabei sein will.
Kulturelle Veranstaltungen und Feste, welche die kulturelle Vielfalt zelebrieren, bieten eine Plattform für viele.
Kirchgemeinden/ Zweckverbände/ Landeskirchen zeigen mit ihrer Projektunterstützung (z.B. Aufgabehilfe, Kinderhütendienst, diakonische Angebote etc.) ein wichtiges soziales Engagement für gesellschaftliche Gruppen, die eher am Rand sind.
In Projekten wie City-Kirche oder Kirche Urban werden die Stimmen der Minderheiten und Randgruppen wahrgenommen.
Wir begegnen in unserer Pfarrei/ unserer Seelsorgeeinheit/ unserem Pastoralraum und unserem Bistum selten Minderheiten, Ausgeschlossenen und Randgruppen. Sie werden nicht sichtbar und nicht hörbar.
Wir vermissen, dass wir alle auf die Stimmen von Minderheiten, Ausgeschlossenen und Randgruppen hören – und nicht nur die Angestellten der Hilfswerke und Pfarreien.
Wir fühlen uns als Christen und Christinnen manchmal selber am Rande unserer Gesellschaft.
Andere Antwort:

2.4 Was betrachten Sie als Hindernis, besser aufeinander hören können?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Das Zuhören scheitert an der strengen kirchlichen Hierarchie.
Die kirchliche Struktur ist ein Hindernis (Weltkirche, Bischofskonferenz, Bistum, Pastoralraum/ Seelsorgeeinheit, Pfarrei).
Wenn ein Priester «traditionell» gekleidet ist (z.B. Priesterkragen), ist es schwieriger, ihn anzusprechen oder in einen offenen Dialog zu treten.
Die Bürokratisierung innerhalb der katholischen Kirche lässt oft kein Platz mehr für notwendiges Zuhören (wie z.B. die Seelsorge).
Kulturelle Unterschiede sind manchmal ein Hindernis.
Viele haben in vergangenen Jahr(zehnt)en enttäuschende oder verletzende Erfahrungen mit der Kirche gemacht und sind zu müde geworden für einen Dialog.
Unterschiedliche Wertevorstellungen zwischen Jung und Alt, kulturellen und sozialen Lebenswelten, Geschlechtern etc. sind manchmal ein Hindernis.
Die Ansicht, es gebe unumstössliche Wahrheiten, über die nicht diskutiert werden darf, erschwert das Zuhören/ den Dialog untereinander.
Die fehlende Kompromissbereitschaft in Teilen der Gemeinschaft erschwert das Zuhören/den Dialog untereinander.
Oft reden wir in der Kirche über alles Mögliche, aber nicht über die wirklich wichtigen Fragen von Leben und Glauben.
Die kirchliche Sprache, ihr Stil erschweren die Zugänglichkeit zum Gespräch.
Andere Antwort:

Themenfeld 3 - Das Wort ergreifen - Andere Übersetzung: Die Stimme erheben



3.1 Wie erleben Sie innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft Kommunikation?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Die Kommunikation in der kirchlichen Gemeinschaft erleben wir als offen und transparent.
In der kirchlichen Gemeinschaft herrscht eine partnerschaftliche und familiäre Atmosphäre, wenn es darum geht sich auszutauschen.
Die Qualität der Kommunikation ist stark personenabhängig.
Die Kommunikation in der Kirche ist anspruchsvoll und gelingt nur, wenn Zuständigkeiten und Abläufe eingehalten werden.
An der Basis ist die Kommunikation gut. Die Informationskette von Oben nach Unten hingegen läuft nicht immer reibungslos ab.
Bei unterschiedlichen Vorstellungen über Glaubensinhalte ist die Kommunikation schwer.
Hierarchische und institutionelle Rahmenbedingungen erschweren die Kommunikation.
Auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen gibt es zu wenig echte Partizipationsmöglichkeiten.
Kirchliche Binnensprache verhindert eine transparente und verbindliche Kommunikation.
Kirchliche Kommunikation erleben wir dann als gut, wenn einem nicht nur zugehört wird, sondern das Anliegen auch ernst genommen wird.
Andere Antwort:

3.2 Was erleichtert es Ihnen zu sagen, was Ihnen am Herzen liegt?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Die eigene Lebenserfahrung gibt Sicherheit und erleichtert es, persönliche Anliegen anzusprechen.
Liegt einem etwas sehr am Herzen, fällt es einfacher sich für das Anliegen einzusetzen und es anzusprechen.
Wenn ein Sinn dahintersteckt wie bei einem guten Zweck, fällt es einfacher sich zu äussern.
Geht es darum sich für christliche Werte (z.B. Nächstenliebe) einzusetzen, ist es einfacher dies zu kommunizieren.
Wenn klar ist, dass das Gegenüber wohlwollend ist und ein Interesse am Dialog hat.
Der Glaube ermöglicht es, offen und transparent Herzensanliegen zu äussern.
Die politische Kultur in unserem Land befähigt dazu, eigene Anliegen vorzutragen.

Andere Antwort:

3.3 Was hindert Sie zu sagen, was Ihnen am Herzen liegt?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Wenn die Gefahr besteht, unsere Mitmenschen mit einer Aussagen zu verletzen, so behalten wir diese lieber für uns.
Es ist schwer, Themen (wie z.B. die Rolle der Frau) anzusprechen, bei denen man anderer Meinung ist als die offizielle lehramtliche Position; denn es besteht die Angst vor dem Vorwurf, nicht loyal zur Kirche zu sein.
Wenn einem die Erfahrung gelehrt hat, dass man nie gehört wird, teilt man seine Anliegen mit der Zeit nicht mehr mit.
Einer höherrangigen Person seine Anliegen mitzuteilen, kostet manchmal viel Überwindung.
Es fehlt eine Vertrauensbasis.
Zurückhaltung wird da geübt, wo man unsicher im Umgang mit kirchlichen Amtsträgern ist.
Wenn Kirche als statische Institution und ihre Vertreter/-innen als nicht zu hinterfragende Grösse wahrgenommen werden.
Die Angst, das Falsche zu sagen, ist hinderlich.
Uns hindert nichts daran, unsere Anliegen zu äussern.
Wir haben keine Ahnung, was mit unseren Meinungsäusserungen passiert. Dass sie etwas bewirken (im Sinne einer Veränderung), erleben wir selten bis nie.
Es ist hinderlich, dass es keine echte Partizipation gibt.
Andere Antwort:



Themenfeld 4 - Feiern

4.1 Auf welche Weise inspirieren und orientieren das Gebet und die Gottesdienste das "gemeinsameGehen", also das Leben in Ihrer Gruppe oder Ihrer Gemeinschaft?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Engagement wird sichtbar: Der Gottesdienst macht persönliches Engagement sichtbar und inspiriert, sich in die Gemeinschaft einzubringen.
Gebete fördern Lebensfreude und Gemeinschaftsgefühl: Durch die Gebete und den Gottesdienst kommt die gemeinsam gefundene Lebensfreude hervor. Dies fördert das Gemeinschaftsgefühl und das gemeinsame Gehen.
Vorbereiten macht kreativ: Das gemeinsame Vorbereiten auf einen Gottesdienst sorgt für Kreativität und ist eine Gemeinschaftserfahrung.
Gemeinsam Gott erleben: Der Gottesdienst und das Gebet verbindet die Menschen.
Feiern: Der Gottesdienst bringt verschiedenste Menschen zusammen und ermöglicht Ihnen ein feierliches Zusammensein.
Feiern: Manchmal passiert auch das Gegenteil – obwohl alle dieselben Worte hören, miteinander singen und beten, entsteht nichts Verbindendes.
Grundwerte verbinden: Die Grundwerte, welche durch den Gottesdienst und das Gebet vermittelt werden, sind eine wichtige Säule.
Spirituelles Gemeinschaftserlebnis: Der Gottesdienst und das Gebet sorgen für ein spirituelles Gemeinschaftserlebnis und fördern den Austausch.
Über den Glauben sprechen: Der Gottesdienst gibt Anstoss, über den Glauben zu sprechen.
Weder noch: Weder der Gottesdienst noch das Gebet inspirieren uns zum gemeinsamen Gehen.
Individualismus obsiegt: Es ist nicht einfach, in Kontakt mit anderen Menschen zu treten. Nach dem Gottesdienst gehen alle wieder Ihren eigenen Weg.
Andere Antwort:

4.2 Wie, aus welchem Geist, treffen Sie Ihre wichtigsten Entscheidungen? Inwiefern hören Sie dabei auf das Wort Gottes?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Wir orientieren uns für unsere Entscheidungen an den Grundwerten des Christentums.
Das Wort Gottes (z.B. in Form der Liturgie, durch Bibellektüre u.a.) bestärkt uns in unseren Entscheidungen und gibt uns Sicherheit.
Das Wort Gottes (z.B. in Form der Liturgie, durch Bibellektüre u.a.) und der Dialog mit anderen Menschen darüber gibt uns Denkanstösse für die Bewältigung unserer Lebenssituationen.
Wir finden die nötige Ruhe und Stille in Gottes Wort, was uns für die wichtigen Entscheidungen im Leben Kraft gibt.

Unsere Entscheidungen treffen wir mit Hilfe unserer Liebsten, Freunde, Familien. Diese stehen immer mit Rat zur Seite.
Unsere Entscheidungen treffen wir unabhängig. Bei wichtigen Angelegenheiten soll man auf sich selber hören.
Bei unseren Entscheidungen suchen wir den Rat der Seelsorge.
Andere Antwort:

4.3 Was wird bei Ihnen getan, um die aktive Teilnahme aller Gläubigen an den Gottesdiensten zu fördern?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Die Liturgie (Gebet) wird zeitgemäss gestaltet.
Die Musik verleiht dem Gottesdienst einen ganz speziellen Charakter.
Auch die Kinder gehören zu den Gläubigen. Mit kindergerechten Elementen fühlen auch sie sich angesprochen.
Taufe, Hochzeit, Beerdigung werden so gestaltet, dass sie Menschen begleiten und ihnen eine Hilfe sind.
Unser Gottesdienst ist ein Ort der Freude und der Feier. So findet man auch in schwierigen Situationen ein Ort des Lichtes.
In unserer Gemeinschaft werden Ausflüge organisiert. Die sind sehr beliebt und es nehmen viele Menschen teil. Das motiviert sie auch zur Teilnahme am Gottesdienst.
Es werden spezielle Gottesdienste (Agape-Gottesdienste, Erntedank u.a.) angeboten. Dies bringt immer viele Menschen zusammen.
Manchmal hat man das Gefühl, die Theologen und Theologinnen würden lieber alles selber gestalten als andere aktiv miteinzubeziehen.
Es fällt auf, dass keine Menschen angesprochen werden, die nicht schon in irgendeiner Weise Kontakt zur Pfarrei/ zum Pastoralraum/ zur Seelsorgeeinheit haben.
Es werden keine unkonventionellen Kanäle (z.B. social media) genutzt.
Damit mehr Menschen aktiv am Gottesdienst teilnehmen, gehen wir auf sie zu und laden sie ein.
Generell wird nicht viel getan, um die aktive Teilnahme zu fördern.
Manchmal hat man den Eindruck, es mache gar nichts, dass nicht mehr Leute kommen. Denen, die da sind, genügt es so. Eine aktive Beteiligung (z.B. vor dem Gottesdienst spontan um das Lesen von Fürbitten zu bitten o.ä.) wird kaum gesucht.
Die unverständliche Sprache in der Liturgie und ihre Rituale wirken für viele fremd.
Andere Antwort:

Themenfeld 5 - Mitverantwortung am Auftrag. Bessere Übersetzung

5.1 Was hilft Ihnen als Getaufte/r für das Evangelium, den Glauben und die Kirche einzustehen?



Sie können mehrere Antworten angeben.

Das Leben und Vorbild Jesu selbst gibt uns die Kraft für das Evangelium, den Glauben und die Kirche einzustehen.
Die grosse Zivilcourage in unserer Gemeinschaft hilft uns für das Evangelium, den Glauben und die Kirche einzustehen.
Die Nächstenliebe bekräftigt uns, füreinander und unseren Glauben einzustehen.
Aus der wundervollen und vielfältig geschaffenen Welt Gottes und der Natur schöpfen wir Kraft, für das Evangelium, den Glauben und die Kirche einzustehen.
Die erlebte Unterweisung (kirchliches Wissen und Bildung) stärkt das Fundament unseres Glaubens und hilft uns für die Kirche einzustehen.
Die Übereinstimmung der eigenen Werthaltungen und jener des Evangeliums hilft uns, für die Kirche einzustehen.
Wenn deutlich wird, dass es um die Menschen (v.a. die in Not) geht und nicht um die Erhaltung der Institution Kirche.
Offizielle kirchliche Beauftragungen wie z.B. als Lektor oder Kommunionhelferin, unterstützen uns, für die Kirche überzeugt einzustehen.
Veränderungen der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt wären eine Unterstützung, für die Kirche überzeugt einzustehen.
Die Gemeinschaft selbst gibt uns die Kraft für das Evangelium, den Glauben, die Kirche und die Gemeinschaft einzustehen.
Die Kraft, uns für unseren Glauben stark zu machen, nehmen wir aus unserer eigenen inneren Kraft.
Wir sind uns nicht sicher, ob wir überhaupt für die Kirche eintreten wollen.
Wir können nicht so genau sagen, was das denn in unserer Gesellschaft heisst, für den Glauben einzustehen.
Wir werden gar nicht gefragt oder dazu aufgefordert, für das Evangelium, für den Glauben und die Kirche einzustehen.
Andere Antwort:

5.2 Wie unterstützt Ihre kirchliche Gemeinschaft die eigenen Mitglieder, die in einem Dienst in der Gesellschaft engagiert sind (sozial, ökologisch, wissenschaftlich, politisch etc.)

Sie können mehrere Antworten angeben.

Die Kirchenleitung unterstützt die eigenen Mitglieder, indem sie sich offiziell zu wichtigen gesellschaftlichen Themen äussert.
Die Kirche unterstützt die eigenen Mitglieder, indem sie verschiedenen Organisationen finanzielle Mittel zur Verfügung stellt.
Die Kirche stellt personelle Ressourcen zur Verfügung, um soziale Anliegen zu bewältigen.
Mit der Bereitstellung von Räumen, Materialien etc. liefert sie die Infrastruktur für gemeinschaftliche Aktivitäten und Gruppen (z.B. Jungwacht, Blauring, Pfadi, aber auch Quartiergruppen, Gruppen von Aktivisten/-innen etc.).
Die Unterstützung der Kirche kommt bei uns fast nicht mehr an. Das Engagement der Kirche, sich mit gesellschaftlichen Themen/Problemen zu befassen und uns somit den Rücken zu stärken, hat abgenommen.
Die Angst vor Kirchenaustritten lähmt die Verantwortlichen, in gesellschaftlichen Themen im Kontext des Evangeliums klarer Position zu beziehen.
In unserem Umfeld sind wir meistens auf uns alleine gestellt. Die kirchliche Unterstützung fehlt uns.
Wir rechnen gar nicht mehr mit kirchlicher Unterstützung.
Andere Antwort:

5.3 Wie erleben Sie das Zusammenspiel zwischen Pfarrei und Kirchgemeinde?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Die Zusammenarbeit zwischen Pfarrei (Pfarreiteam) und der Kirchgemeinde (Kirchgemeinderat) funktioniert gut. Man ergänzt sich gegenseitig.
Das Zusammenspiel zwischen Pfarrei (Pfarreiteam) und Kirchgemeinde (Kirchgemeinderat) tut der katholischen Kirche gut, um demokratische Formen zu erlernen.
Das Vorhandensein von funktionierenden Räten auf beiden Seiten des dualen Systems fördert eine gute Zusammenarbeit.
Die Qualität/das Funktionieren der Zusammenarbeit zwischen Pfarrei (Pfarreiteam) und Kirchgemeinde (Kirchgemeinderat) hängt stark von den Personen ab, die darin tätig sind.
Die Zusammenarbeit zwischen Pfarrei (Pfarreiteam) und Kirchgemeinde (Kirchgemeinderat) ist nicht immer einfach, da verschiedene Welten und Einstellungen aufeinandertreffen.
Das Wort Gottes (z.B. in Form der Liturgie, durch Bibellektüre u.a.) bestärkt uns in unseren Entscheidungen und gibt uns Sicherheit.
Oftmals geht es in der Beziehung zwischen Pfarrei (Pfarreiteam) und Kirchgemeinde (Kirchgemeinderat) darum, wer schliesslich am längeren Hebel sitzt.
Andere Antwort:

Themenfeld 6 - In Kirche und Gesellschaft den Dialog führen



6.1 Wo/in welchen Augenblicken erleben Sie in der Kirche in Ihrem Umfeld einen guten Dialog(Austausch)?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Ein guter Dialog hängt stark von den Menschen ab, mit denen man spricht. Mit den einen kann man gut reden, mit anderen eher weniger.
Mit Gleichgesinnten fällt es leichter, einen guten Dialog zu führen. Mit Menschen, die eine andere Meinung haben, ist ein guter Dialog schwieriger.
Am familiären Küchentisch gibt es immer wieder gute Dialoge über Kirche und Glauben. Der Austausch mit Freunden ist oft bereichernd.
Der berufliche Alltag ist vielfältig und bietet manchmal eine Plattform, um mit anderen Menschen einen guten Dialog über Kirche und Glauben zu führen.
Ganz speziell ergeben sich im Bereich der Seelsorge viele inspirierende Gespräche. Gegenseitige Offenheit lässt oft gute Gespräche entstehen.
Einen guten Dialog erleben wir, wenn Räume und Gefässe, z.B. in Räten, Treffen und an Tagungen, vorhanden sind, gut organisiert und moderiert.
Im kirchlichen Umfeld ist ein guter Dialog selten geworden. Die Menschen bewegen sich viel zu stark im eigenen Kosmos.
Manchmal gibt es auf Ebene der Pfarrei und des Pastoralraums/der Seelsorgeeinheit einen guten Dialog mit Quartier- und Dorforganisationen.
Manchmal gibt es auf Ebene der Pfarrei und des Pastoralraums/der Seelsorgeeinheit einen guten Dialog mit Organisationen wie der Spitex, Sozialbehörden o.ä. Das ist sehr fruchtbar.
Einen Dialog erleben wir als gut, wenn er zu Partizipation führt.
Andere Antwort:

6.2 Wie wird in Ihrem Kreis mit unterschiedlichen Sichtweisen oder Konflikten umgegangen?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Wir hören einander zu und akzeptieren unterschiedliche Sichtweisen.
Wir versuchen, aufeinander zuzugehen und Konflikte ausdiskutieren.
Wir ziehen uns in die Kreise Gleichgesinnter zurück.
Wir streben immer eine gemeinschaftliche Lösung bei Konflikten an und tragen den Konsensgedanken auch im Alltag mit uns.
Unsere Gesellschaft lebt sich im Allgemeinen auseinander. Das erschwert es aufeinander zuzugehen. Andere Sichtweise werden nicht akzeptiert.
Viele treffen sich nur mit Gleichgesinnten, auch in der Pfarrei, in der kirchlichen Gruppe. So kommt es gar nicht mehr vor, dass man sich mit anderen Sichtweisen auseinandersetzen muss.

Konflikte gibt es nicht. In unserem Umfeld werden Konflikte gar nicht erst angesprochen.
Andere Sichtweisen werden generell nicht geduldet. Die Mehrheit oder Amtsträger oder kirchliche Mitarbeitende entscheiden, was toleriert wird.
Manche Konflikte sind festgefahren, weil sich seit vielen Jahren keine Veränderungen abzeichnen und die Diskussion nicht offen geführt werden kann.
Andere Antwort:

6.3 Wo erleben Sie, dass die Kirche mit anderen Konfessionen, Religionen oder Instanzen der Gesellschaft (z.B. Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft...) in den Dialog tritt und von ihnen lernt?

Sie können mehrere Antworten angeben.

In der ökumenischen Arbeit treffen die verschiedenen Konfessionen aufeinander und es wird ein gemeinsamer Dialog angestrebt.
Bei der Planung von Festen und Anlässen kommen verschiedene Gruppen (z.B. Vereine jeglicher Art; Konfessionen) zusammen.
Wenn es um politische Diskussionen geht und die katholische Kirche Stellung bezieht, tritt sie in den Dialog mit der Öffentlichkeit (z.B. Ehe für alle, Konzernverantwortungsinitiative).
Bei der Freiwilligenarbeit (wie z.B. im Migrationsbereich) stehen Kirchenmitglieder mit diversen Instanzen und Organisationen sowie auch anderen Religionen im Austausch.
In Ausnahmesituationen und Krisen wie jetzt in der Corona-Pandemie steht die katholische Kirche im Dialog mit Behörden, der Politik und der Gesellschaft.
Der Dialog zwischen den verschiedenen Konfessionen findet nur noch bedingt statt. Global wird der Austausch nicht mehr so stark gelebt.
Wir vermissen, dass sich die Kirche auf allen Ebenen nicht häufiger in einen konstruktiven Dialog mit anderen gesellschaftlichen Kräften und der Politik begibt.
Die Gesellschaft hat sich von der katholischen Kirche entfernt und die christlichen Grundwerte sind verloren gegangen. Die Wertevorstellungen sind für einen guten Dialog zu weit auseinander.
Andere Antwort:

Themenfeld 7

Austausch mit anderen christlichen Konfessionen.



7.1 Welche Beziehungen pflegen Sie zu Christinnen und Christen anderer Kirchen, welche Früchte sind ge-
reift, welche Schwierigkeiten sind entstanden?

Sie können mehrere Antworten angeben.

In unserem unmittelbaren Umfeld ist man ständig im Austausch mit anderen Christen und Christinnen.
Wir leben unseren Glauben auch im Beruf und begegnen dort auch anderen Christen und Christinnen.
In der Schweiz gibt es nicht nur eine christliche Kirche, weshalb der Austausch zwischen Christen und Christinnen auch im kantonalen und staatlichen Umfeld und in der Schule stattfindet.
Geistliche Gemeinschaften und andere Gruppierungen bilden ein weltweites Netzwerk. Dadurch tritt man automatisch in Kontakt mit anderen Konfessionen.
In unserem unmittelbaren Umfeld ist der Austausch mit Christen und Christinnen anderer Kirchen gar nicht vorhanden.
Das Miteinander der verschiedenen Konfessionen ist bei uns so selbstverständlich geworden, dass Unterschiede nicht mehr erkennbar sind.
Wir wollen in der Ökumene endlich weitergehen; denn der Dialog ist so gereift, dass jetzt konkrete Schritte gefragt sind.
Andere Antwort:

Themenfeld 8 - Autorität und Partizipation. *Bessere Übersetzung*

8.1 Wie werden in Ihrem kirchlichen Umfeld (Pfarrei, Mission, Pastoralraum, Seelsorgeeinheit, Kirchengemeinde, Bistum...) Entscheidungen vorbereitet und herbeigeführt? Wer entscheidet am Schluss?



Sie können mehrere Antworten angeben.

Das Oberhaupt der katholischen Kirche ist der Papst. Am Schluss orientieren sich alle Entscheidungen an der Vorstellung, was in Rom akzeptiert wird und was nicht.
Die wichtigsten Entscheidungen in unserem direkten kirchlichen Umfeld werden durch die kirchlichen Leitungspersonen und die Pfarreimitarbeiter/-innen gefällt.
Viele Entscheidungen werden in den pastoralen Räten (Pfarrei- und Pastoralrat) gemeinsam im Dialog getroffen.
Die Kirchengemeinde und der Kirchenrat sind zentral für das Funktionieren aller organisatorischen Belange und prägen die Geschicke besonders stark.
Alle Gläubigen bilden die Kirche; sie sind es am Schluss, welche die Entscheide mittragen – oder eben nicht.
Obwohl die kirchlichen Strukturen für Entscheide prägend sind, sind es am Ende häufig einzelne Personen, die besonders prägend wirken und wichtige Entscheide vorgeben.
Am Ende hat sich auch die Kirche nach den Gesetzen und Vorschriften der Schweiz zu richten. Das prägt auch die Entscheide im kirchlichen Umfeld.
Wenn man nicht zum „inneren Kreis“ gehört, ist es schwer zu durchschauen, wer letztlich entscheidet und das Sagen hat.
Wir erleben nie, dass Entscheidungen vorbereitet werden (z.B. durch breite Information oder das Einholen von Meinungen). Letztlich bleibt die Entscheidungsfindung auch bei uns vor Ort intransparent.
Andere Antwort:

8.2 Wie und wo erleben Sie in Ihrem kirchlichen Umfeld Teamarbeit und Mitverantwortung (auchunter Einbezug der Freiwilligen)?

Sie können mehrere Antworten angeben.

In unserem unmittelbaren kirchlichen Umfeld beteiligen sich alle mit Herzblut und tragen so zu einem Gelingen des Kirchenlebens bei.
In den Räten des dualen Systems wird kollegial gearbeitet und die Verantwortung gemeinsam getragen.
In ehrenamtlichen/freiwilligen Organisationen - egal ob in Jugendorganisationen (z.B. Jungwacht, Blauring, Pfadi u.a.) oder in Migrations-/Flüchtlingsorganisationen - ist viel Engagement und Teamarbeit vorhanden.
Durch aktive Gestaltung am Gottesdienst (am kirchlichen Leben überhaupt) wird den Jugendlichen/jungen Erwachsenen bereits Verantwortung auf den Weg mitgegeben.
In unserem kirchlichen Umfeld schaut jeder für sich. Teamarbeit und Mitverantwortung gibt es nicht mehr.
Andere Antwort:



Themenfeld 9 - Unterscheiden und Entscheiden.

9.1 In welchen Augenblicken erleben Sie Entscheidungsprozesse auch als geistliche Prozesse, getragen vom gemeinsamen Gebet und im Hören auf Gottes Wort?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Wir nehmen Entscheidungsprozesse als geistlich wahr, wenn sie von Ritualen und/oder traditionellen Praktiken begleitet werden.
Eine wertschätzende Gesprächs- und Entscheidungskultur im kirchlichen Kontext darf sich immer auch von Gottes Gegenwart getragen wissen.
Der Gottesdienst/ das gemeinsame Gebet begleitet uns auf dem Weg des Entscheidungsprozesses. Das Wort Gottes regt uns zum Denken und Handeln an.
Der geistliche Prozess der Entscheidung lebt von Phasen, in denen die einzelnen sich je persönlich auf ihre Verantwortung besinnen und sich darin vor Gott stellen.
Entscheide werden eher nicht vom gemeinsamen Gebet getragen, sondern auf sachlichen Grundlagen getroffen.
Andere Antwort:

9.2 Wie tragen Sie dazu bei, dass in Gesprächen eine Atmosphäre des Vertrauens wächst, in der jede Stimme gehört wird und jede Stimme auch als Stimme des Heiligen Geistes gehört wird?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Wir begegnen allen Menschen in einer christlichen Grundhaltung, so wird automatisch eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen und es wird jede Stimme gehört.
Wir möchten, dass uns ohne Vorurteile entgegengetreten wird, weshalb wir auch ohne Vorurteile auf andere Menschen zugehen.
Wir finden es wichtig, sich in die Perspektiven und Anliegen anderer hineinzuversetzen.
Die Stimme des Heiligen Geistes ist divers. Wir bemühen uns deshalb, auch jenen zuzuhören, die anders sind als wir.
Es ist für uns eine neue Vorstellung, dass die Stimme jedes Menschen auch als Stimme des Heiligen Geistes gehört werden kann/soll.
Wir ahnen, dass sich ganz viel verändern würde, wenn wir wirklich damit rechnen, dass es der Heilige Geist ist, der durch andere zu uns spricht. Das fordert jede und jeden von uns.
Wir finden es wichtig, dass jede und jeder Kind Gottes ist und für sein Leben mit dem Geist Gottes rechnen kann.

Andere Antwort:

9.3 Wie tragen Sie dazu bei, dass Transparenz und Rechenschaft bei Entscheidungen gefördert werden?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Wenn wir selber entscheiden können, bemühen wir uns, offen zu legen, warum wir so und nicht anders entscheiden.
Wo wir selber entscheiden, bereiten wir die Betroffenen durch eine bedachte Kommunikation vor. Wir sind bestrebt, unsere eigenen Entscheide zu begründen.
Entscheide sind dann authentisch, wenn sie von den Entscheidungsträgern auch gelebt werden. Uns interessieren die Hintergründe für eine Entscheidung nicht, wir akzeptieren sie.
Wir fordern von den kirchlichen Mitarbeitenden jeder Stufe, dass sie transparent entscheiden und ihre Entscheidungen begründen.
Wir engagieren uns in Räten, um bei der Entscheidungsfindung mitwirken zu können.
Wir engagieren uns als Freiwillige, auch um Entscheide beeinflussen zu können.

Andere Antwort:



Themenfeld 10 - Sich in der Synodalität bilden.

10.1 Was brauchen Menschen, damit gegenseitiges Zuhören, ein Dialog und ein gemeinsamer Weg möglich werden?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Für einen gemeinsamen Weg muss die Hoffnung auf eine kollektive Weiterentwicklung da sein. Nur dann ergibt der gemeinsame Weg auch einen Sinn.
Um einen Dialog führen zu können, braucht es einen Ort des Austausches. Wichtig dafür sind räumliche und personelle Angebote sowie Anlässe.
Gegenseitiges Zuhören setzt offene Ohren bei allen Menschen voraus. Werden wir nicht gehört, verstummen wir.
Um sich erfolgreich in der Synodalität zu bilden, sollen alle Menschen miteinbezogen werden. Entscheidungsprozesse müssen von Unten und Oben gemeinsam im Dialog erfolgen.
Um einen gemeinsamen Weg zu gehen, braucht es starke Vertreter/-innen aller Gläubigen. Diese wissen am besten, was wir brauchen und können uns so auf unserem gemeinsamen Weg führen.
Andere Antwort:

10.2 Welche Hilfsmittel oder Hilfestellungen fördern aus Ihrer Sicht den Dialog und das gemeinsame Gehen?

Sie können mehrere Antworten angeben.

Mehr Freiheit im Kirchenalltag wirkt motivierend und fördert das Engagement. Die aktive Mitgestaltung der Gemeinschaft wird durch die strengen Regeln der Kirche gehemmt (z.B. Liturgie, Recht der Frauen).
Die Vielfalt der Weltkirche ist Gefahr und Potenzial zugleich. Die unterschiedlichen Wertvorstellungen in den Kulturen bedrohen das gemeinsame Gehen. Es braucht dezentrale Lösungen.
Das gemeinsame Gehen hängt von der Glaubwürdigkeit der Kirche ab. Der Dialog muss mit der gesamten Bevölkerung gesucht werden, um Fehler und Hypothesen (z.B. sexuelle Übergriffe, religiöse Bevormundung, Gewalt) aufarbeiten zu können.
Das Gemeinschaftsgefühl der katholischen Kirche wird durch deren gute Taten gefördert. Wir stehen gerne zusammen ein für eine katholische Kirche, die in der Bevölkerung als gute Institution wahrgenommen wird.
Gemeinsames Gehen heisst für uns, dass alle Entscheidungen zusammen getroffen werden und vermehrt demokratische Prinzipien zum Tragen kommen. Nur so werden die Entscheidungen auch von allen getragen.
Wir müssen von unseren Leitungspersonen kompetent geführt werden, um Dialoge führen zu können und zu unseren Nächsten zu finden.
Der gemeinsame Glaube an Gott reicht vollkommen für unser gemeinsames Gehen aus.

Andere Antwort: